

freizeit/freizeit/unbenannt - # 80 # - 11.04.2009 gedruckt am 06.04.2009 12:55 von aiosef



## porträt christoph feurstein

nicht papieren wie bei Sophokles, sondern real und welterschütternd. Christoph Feurstein hat den Fokus auf „Täter“ und „Opfer“ gerichtet, Mörder, Kinderschänder und geschlagene Frauen, auf Fritzls und jahrelang auf die Familie der entführten und im Verlies verwahrten Natascha Kampusch. Er war Zeuge der Hinrichtung von Billy Jones in Potosi im Bundesstaat Missouri, USA, hat über Missbrauchshandlungen eines Priesters im Haus der Barmherzigkeit berichtet und über den Fall Groer. Banale Fragen: Was treibt ihn? Fürchtet er nicht, dass Partikel dieser Scheußlichkeiten an ihm kleben bleiben? Macht sich seine Mutter keine Sorgen?

Der Vorarlberger erklärt, dass ihn Schlagzeilen stärker belasten als die Beschäftigung mit den Menschen hinter den Verbrechen. Ein Beispiel: „Iris Maria, vier Monate alt, von ihrem Vater totgeschüttelt. Schaut man genauer hin, steht hinter dem Gewalttäter ein 19-Jähriger, besonders eifrig als Ministrant, bei der Freiwilligen Feuerwehr, bei der Rettung – und das Horrorbild gerät ins Wanken.“

Feurstein wär es zu einfach, monströse Handlungen mit genetischen Defekten abzutun. Er glaubt – ins Positive gedreht – an Chancen, die Menschen als Kinder bekommen, an Vertrauenspersonen, die sie fördern, mit neuen Perspektiven aus Krisen rausholen. Er bekam seine Chance, war ein sehr guter Schüler, meint, selbst wenn er kein Kind ins Internat schicken würde: „Man hat sich Hierarchien angepasst und gleichzeitig gelernt, auf Schleichwegen Vorteile herauszuschlagen. Mit 16 haben wir den Torschlüssel gestohlen, die Unterschriften von Erziehern gefälscht, waren auf allen verbotenen Partys. Man schloss Freundschaften, wählte seine Ersatzfamilie.“

Der Vater von Iris Maria hingegen war ein sehr einsames Kind, ein sehr sprachloses, ohne Freunde. Wurde vom Pfarrer sexuell missbraucht (was er erst im Gefängnis dem Journalisten Feurstein erzählte). Suchte Liebe. Tat sich mit einer Borderline-Patientin zusammen, die von Großvater und Vater vergewaltigt worden war. Neben dem Zivildienst sorgte er für die kranke Frau und das schreiende Kind. Scheiterte hilflos, total überfordert.

„Eine Gratwanderung“, so Feurstein, „diese Geschichte richtig zu erzählen: Denn es geht um Iris Maria. Um das Opfer, das vielleicht noch leben könnte, wäre der Umgang mit Kirche, Sexualität und psychischen Problemen offener in diesem Land. Doch über Sexualität wird noch immer nicht offen geredet.“ Missionarisch: „Ein 16-Jähriger, der merkt, dass er auf Kinder steht, sollte damit rauskommen können.“ In Berlin gibt es Plakate der Charité: „Sind Ihnen Kinder lieber als Ihnen lieb sein kann?“ 300 Männer haben sich danach gemeldet. „Es kann doch nicht sein, dass mich Leute kontaktieren, denen ich dann Therapieplätze verschaffe“, gerät der Moderator auf seine beherrschte Art außer sich. Fühlt sich schon deshalb aufgerufen, „immer wieder von diesen Dingen zu erzählen“. Vergangenes Jahr tat er es einmal mehr – in dem Buch „(ein)geprägt“, mit zehn Täter-Opfer-Menschen-Porträts.

Der Liebhaber der Grauzone – „Nichts ist ganz Schwarz oder Weiß“ – kann gut erzählen. Schriftlich ebenso wie in seinen ORF-Reportagen, für die er mehrfach ausgezeichnet wurde: Mit dem Wiener Volksbildungspreis für seinen „Thema“-Beitrag zum „Fall Gross“;

mit dem Staatspreis für den Bericht über „Jugendkult Satanismus“; einer Spezial-Romy, für sein erstes Interview mit Natascha Kampusch 2007, dem im selben Jahr der Karl-Renner-Preis und die Wahl zum „CNN Journalist of the Year“ folgten. Jetzt ist Feurstein wieder für eine Romy nominiert, in der Kategorie „Beliebtester Moderator“. Das kann sich noch steigern: Er darf sein „Halblebenswerk“ realisieren, eine 120-Minuten-Doku, Arbeitstitel „Das Kreuz mit der Lust“ zu den großen Fragen, woran unsere Gesellschaft zugrunde geht. Seine Mutter in Vandans macht sich folglich keine Sorgen, sondern freut sich hauptsächlich für ihn.

„Das Handwerk schützt mich“, sagt er. „Ich bin TV-Gestalter, hab meinen Arbeitsauftrag: Muss jenseits aller Fantasien in Extremsituationen bestehen. Zwiespältig dramatische Geschichten für ein breites Publikum aufbereiten. Dann noch den Balanceakt schaffen, dass sich die Opfer nicht verraten fühlen, ausgeschlachtet. Nach jedem Kampusch-Interview wurden die Kritiker lauter: Er stellt ihr zu wenig harte Fragen . . .“ Er sei stolz darauf. Finde es richtig, positiv auf gequälte Menschen zuzugehen, auch mit ihnen zu lachen. Begreife viel schwerer, dass manche Natascha Kampusch übel nehmen, nicht zusammengebrochen zu sein, sondern sich hübsch angezogen zu haben: „Ich freu mich. Ebenso, dass Fritzls Tochter zum Prozess kam. Diese Frauen

wollen ihr Trauma verarbeiten, sich weiterentwickeln.“ Privat sei er noch nie in einen Fall hineingekippt: „Ich bin der Journalist und nicht der Freund.“ Er würde auch nie Interviews ohne Personen des Opferstabs machen: „Zum Schutz der Interviewten und zum Selbstschutz. Man muss sich enorm abgrenzen, sonst würde man wahrscheinlich wirklich wahnsinnig. Ich hab aber noch nie erlebt, dass einer meine Grenzen nicht akzeptiert hat.“ Nach dem Internat setzte der Maturant der Bevormundung Grenzen. Ging nach Wien studieren, wo er seine Wäsche selber wusch und kochte. Hat auch das perfektioniert: „In einer Wohngemeinschaft hauste ein Haubenkoch.“ Ansonsten war er neben Theaterwissenschafts- und Germanistikseminaren Regieassistent in der freien Theatergruppe W.U.T. Sah sehr viel „fern“. Nach dem fernsehfreien „Marianum“ eine völlig neue Welt. Ein Zufall kickte ihn auf den Küniglberg: Ein Freund sollte ein Musikvideo bekommen, eine Regisseurin der Sendung „X-Large“ half. Sie nahm Christoph zu einer Redaktionssitzung mit. Er blieb, stellte binnen drei Wochen für eine Geburten-Doku drei Frauen auf, die im Stehen, Liegen, Sitzen gebären wollten. Besuchte mit ihnen die Vorbereitungskurse, filmte sie schließlich im Kreissaal. Es war das „Ganz-nah-dran-Sein“, das ihn so faszinierte. „Da hab ich das Theater live, nicht fiktiv.“ [ro.raftl@kurier.at](mailto:ro.raftl@kurier.at)

## LIEBHABER DER GRAUZONE

36, blond, hübsch, gebildet intelligent. Mit einer fabelhaften ORF-Karriere. Christoph Feurstein, Berichterstatter aus den Abgründen des Menschlichen.

Mit missionarischem Ansatz: „Nichts ist ganz Schwarz oder Weiß.“ **von ro raftl**

Ein zehnjähriges Kind aus einem Montafoner Dorf darf nach Bregenz aufs Gymnasium gehen. Aufs Humanistische – mit exzellenten Professoren. Sie füttern sein Gehirn mit Literatur und griechischen Tragödien, strotzend vor Ungeheuerlichkeiten: Inzest, Muttermord, Kinder-Hinschlachten – Schicksalsspiele nach Götterlaunen. Das kann fantasiebegabte Leseratten schon beeinflussen. Mehr noch, wenn der Bub im Kloster-Internat des „Marianums“ eingeschlossen ist – weit weg von den drei älteren Schwestern und den liebenden Eltern, die sich das Geld vom Mund absparen, um den begabten Sohn würdig auszubilden. „Das Beste vom Besten“, hatte die Mutter gehört. Ein strenges System, in dem Kinder vier Mal pro Woche in die Kirche gezwungen werden und Dinge totgeschwiegen, die nicht in Ordnung sind. Charakterbildend. „Das Gefühl für Rechts- und Unrechtsbewusstsein hat sich schnell entwickelt“, sagt Christoph Feurstein. Jetzt. Im Café Museum in Wien. Er wohnt in Naschmarknähe. 36, hübsch, blond, mit glänzender Karriere im ORF, seit 1997 beim „Thema“-Magazin. Als Moderator menschlicher Tragödien,

FOTO: ORF



Das AMA-Biozeichen, das Zeichen für kontrollierte Bio-Qualität.

[www.bioinfo.at](http://www.bioinfo.at)